





**Renate Suchanek**

# **AUSBRECHEN**

© 2019 Renate Suchanek  
Lektorat, Korrektorat: Andrea Wolzt

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:  
Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

[www.buchschmiede.com](http://www.buchschmiede.com)

ISBN

Paperback: 978-3-99084-497-7

Hardcover: 978-3-99084-798-5

e-Book: 978-3-99084-799-2

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.





*Für meine Freundinnen*



THEN YOU BETTER START SWIMMIN'  
OR YOU'LL SINK LIKE A STONE  
FOR THE TIMES THEY ARE A-CHANGIN'  
Bob Dylan

I.

ES KLOPFTE an der Zimmertüre. Sandys Mutter kam herein und schüttelte den Kopf.

„Müsst ihr immer am Boden herumkugeln? Wir sind ja nicht in Afrika!“

„Mama, bitte!“

„Macht euch einen Kaffee, Kinder, ich geh jetzt zu Gerti. Lass deine Eltern grüßen, Ester, und sag ihnen, dass mir euer neues Geschäft sehr gut gefällt.“

Ester nickte; als Sandys Mutter weg war, sagte sie:

„Sie klopft sogar an, bevor sie in dein Zimmer kommt, ich fass es nicht!“

„Ich halte es hier trotzdem nicht aus; wenn ich in Wien bin, geht es mir besser.“

„Wir können gerne tauschen; stell du dich jeden Tag in so ein blödes Geschäft. Ester hin, Ester her! Oft komme ich tagelang nicht zum Lesen, überhaupt, seit wir so groß ausgebaut haben.“

„Und ich muss lernen; ich werde froh sein, wenn diese Tretmühle endlich ein Ende hat.“

„Ich wäre froh, wenn ich etwas lernen dürfte.“

„Du fährst doch bald für sechs Monate nach London. Wie ich dich beneide.“

Es war heiß, Sandy nahm einen Fächer aus der Schublade und wischte sich die Stirn mit einem Taschentuch ab. Sie legte sich auf den Rücken und fächelte sich Luft zu. Ester legte sich neben sie.

„Fritz war während der letzten Sommerferien in London. Er hat von tollen Diskotheken und Clubs erzählt.“ Sandy seufzte.

„Die werde ich auch besuchen, darauf kannst du Gift nehmen. Vielleicht lerne ich dann endlich einen richtigen Mann kennen; ich will nicht als alte Jungfer sterben.“

„Fritz hat in einer echten Kommune gewohnt.“

„Super! Und?“

„Er hat von den tollen Frauen geschwärmt; sie haben sich oft eingeraucht.“

Ester lachte. „Sag ich ja, dort ist man nicht so verklemmt wie bei uns.

Was ist das für ein Wälzer?“ Ester griff nach einem dicken Buch, das neben Sandy am Teppich lag.

„*Der Mann ohne Eigenschaften* von Robert Musil; hab ich von Onkel Rudi bekommen.“

„Interessant?“

„Ja, irgendwie schon. Es geht um Kakanien, damit ist wohl Altös-terreich gemeint.“

„Hört sich fad an.“

„Ulrich, der Held des Buches, ist ein toller Liebhaber.“ Sandy schloss die Augen und rollte sich auf den Bauch. Ester sah sie er-wartungsvoll an.

„Stell dir vor, in unserer Klasse ist ein Neuer; er ist sitzengeblie-ben, ein Großmaul, aber fesch.“ Sandy lächelte.

„Vielleicht wäre der was für dich?“

„Ich weiß nicht...“

„Immer geht dir die Muffe; sei doch nicht so zimperlich, du kannst ja mit ihm flirten.“

„Geh lass mich! Ich würde heute Abend gerne ins Kino gehen, weiß du was sie spielen?“

„Das kannst du vergessen, oder willst du *Die Frau Wirtin hat auch einen Grafen* oder *Wenn die Lederhose knallt* sehen?“

„Igittigg! Wer schaut sich denn sowas an?“

„Nur Trottel, aber ich hätte ohnehin keine Zeit; wir haben eine große Lieferung bekommen, die muss ausgepreist werden.“

Mit Kaffee und Kuchen gingen die beiden Mädchen ins Wohn-zimmer. Durch ein großes Fenster, vor dem viele Blumen standen, blickte man auf eine Terrasse mit weißen Gartenmöbeln, die Türe nach draußen war angelehnt. Obwohl der Raum durch eine Mar-kise vor direkter Sonneneinstrahlung geschützt wurde, war es

heiß. Die Pendeluhr schlug viermal; die Mädchen hatten ihre Beine auf den Couchtisch gelegt und aßen ihre Jause.

Ester blickte zu der großen Bücherwand.

„Ich würde gerne hier wohnen.“

„Spürst du nicht die bedrückende Atmosphäre?“

Ester schüttelte den Kopf. „Geh, das bildest du dir ein, ich fühle mich hier sauwohl.“

„Ich bin zuhause immer wie gelähmt. Bald sind Ferien; ich werde die Stadt vermissen, aber nicht die Schule.“

Sandy machte ein unglückliches Gesicht. Ihr Vater hatte die Villa mit dem großen Garten von seinen Eltern geerbt. Seit ihre Schwester Gerti mit ihrer Familie in ein eigenes Haus in der Nähe gezogen war, wohnte Sandy mit ihren Eltern alleine, doch während der Schulzeit lebte sie in Wien.

Ester war aufgestanden und sah sich die Bücher im Regal an.

„So schöne Bücher, sogar mit Ledereinband.“

„Das sagst du immer; wenn du willst, borg ich dir eines.“

„Goethe! Den sollte man gelesen haben.“

Ester stellte das Buch zu den anderen zurück.

„Dafür habe ich jetzt wirklich keine Zeit.“

Sandy griff wieder zu ihrem Fächer. „Soll ich die Beatles auflegen? Wenn niemand zuhause ist, können wir laut aufdrehen.“

Ester nickte; als die Musik begann, standen beide Mädchen auf und tanzten.

„Ein Wahnsinn! Diese LP muss ich mir unbedingt kaufen. Schade, dass es so heiß ist, ich schwitze wie irre.“

Ester ließ sich auf die Couch fallen. „*Lucy in the Sky with Diamonds* gefällt mir am besten. Da kann man in eine andere Welt abtauchen.“

„Die nehmen sicher Drogen, oder?“ Sandy setzte sich ebenfalls.

„Na klar. Bewusstseinserweiterung ist angesagt. Doch hier in dem Kaff kann man nur versauern.“

Die Mädchen schwiegen und hörten der Musik zu.

Esters Blick wanderte zu den Rosen vor der Terrasse, nach einer Weile sagte sie: „Ich würde so gerne studieren: Philosophie oder Theologie.“

„Was kann man mit so einem Studium anfangen?“ Sandy sah Ester an.

„Keine Ahnung, aber der Geist wird geschult. *Die großen Eingeweihten* von Schuré haben mich inspiriert. In dem Buch geht es um Religionsgründer und Seher. Jesus ist schon eine faszinierende Gestalt.“

„Jesus?“

„Na, der Jesus des Urchristentums.“

„Der kann mir gestohlen bleiben, ich bin Pantheistin.“

„Das sagst du immer, aber du solltest das Buch lesen, Sandy. Leider ist die Verbindung zwischen Religion und Wissenschaft verloren gegangen.“

„Also eine Spaltung von Möglichkeit und Wirklichkeit.“

„Was?“

„Musil schreibt im *Mann ohne Eigenschaften* über Wirklichkeits-  
sinn und Möglichkeitssinn. Das beschäftigt mich. Ich stelle mir die  
wissenschaftlich erfassbare Welt als Wirklichkeit vor, im Gegen-  
satz zu dem, was man glaubt und erahnt; das sind Möglichkeiten.  
Glaubst du wirklich, dass es einen Gott gibt?“

„Natürlich! Es gibt ihn, ich bin mir sicher.“

„Ich verlasse mich lieber auf mich selber; ich möchte meine eige-  
nen Träume, meine Möglichkeiten verwirklichen.“

„Irgendwann wirst du mich verstehen. Obwohl du eine harte  
Nuss bist, ich liebe unsere Gespräche, Sandy.“

„Auch wenn wir streiten?“

„Wir streiten nicht, wir diskutieren.“ Ester stand auf. „Ich muss  
Lucy nochmal hören.“ Sie legte die Nadel auf den Plattenspieler  
und bewegte sich zur Musik in Zeitlupe durch den großen Raum.

„Sandy, ich vermisse dich oft, wenn du in Wien bist. Niemand  
versteht mich hier.“

„Du triffst nie jemanden, der dich versteht!“

„Nur mit dir kann ich über alles reden. Wir haben dieselben The-  
men.“

„Ich möchte auch mit anderen Menschen ins Gespräch kommen.  
Die können doch nicht alle blöd sein.“

„Du bist naiv, die meisten Menschen sind völlig unterentwickelt.“

„Ester, übertreib nicht! Ich rede zum Beispiel gerne mit meinem Deutschlehrer, dem Berger. Er hat mir schon viele Anregungen gegeben.“

„Was zum Beispiel?“

„Von ihm stammte doch der Tip, Camus zu lesen.“

„Diese Existentialisten sind doch alle Atheisten!“

„Camus hat dir aber gefallen. Du interpretierst Vieles falsch.“

„Das ist nicht nur meine Meinung; bei so hoch entwickelten Seelen wie dem Schuré kannst du das nachlesen.“

„Ich rede gerne mit dem Berger und nicht nur mit ihm. Man muss offen sein, offen für andere Meinungen!“

„Bin ich ja, aber...“

„Nein! Wenn jemand anderer Meinung ist als du, sagst du, dass er blöd ist.“

„Meisten habe ich ja Recht und du stimmst mir zu.“

„Nur weil wir ein paar Bücher gelesen haben sind wir doch nicht erleuchtet.“

„Aber bald!“ Ester lachte und sprang auf. „Ich muss jetzt gehen.“

„Du spinnst!“

Die Hitze hatte etwas nachgelassen und Sandy blieb lesend im Wohnzimmer sitzen. Es war still; nur die sanfte Bewegung der Vorhänge war zu hören, und draußen im Garten begannen die Amseln mit ihrem Abendgesang.

„Wie oft soll ich dir noch sagen, dass du die Füße nicht auf den Tisch legen sollst! Hast du nichts zu lernen?“ Sie hatte nicht gehört, dass ihr Vater nach Hause gekommen war.

„Ich habe schon alles erledigt“, log Sandy. Sie wollte jetzt nicht an die Chemieprüfung am Montag denken; schnell stand sie auf und ging hinaus auf die Terrasse. Durch den Spalt zwischen den Vorhängen konnte sie ihren Vater beobachten. Er drehte sich mehrere Zigaretten, zündete sich eine an, legte sich auf die Couch und starrte an die Decke. Als er ausgeraucht hatte, fuhr er abwechselnd mit beiden Händen über den Kopf, so als ob er sich Haare aus der Stirne streichen wollte, doch da war nur eine Glatze. Sandy versuchte weiterzulesen, konnte sich aber nur schwer konzentrieren; immer wieder wanderte ihr Blick zum Vater. Als er aufsprang und eine Schallplatte auflegte, ging sie rasch in den hintersten Winkel des Gartens, in eine kleine Laube mit einem Tisch und bequemen Stühlen. Bis hierher dröhnte die Musik; sie beugte sich nach vorne und hielt sich mit den Händen die Ohren zu. Wagner! Immer nur Wagner, jeden Abend dieselbe Beschallung! Morgen war sie Gott sei Dank wieder in Wien. In ihrem Elternhaus, in Eschenbach, fühlte sie sich wie in einem Gefängnis. Sie wollte ausbrechen, endlich frei sein.

Sandy konnte nicht weiterlesen. Sie beschloss spazieren zu gehen und dann im *Café Florian*, ihrem Stammlokal, nach Freunden zu sehen.

ERLEICHTERT GING Sandy nach der Mathematikschularbeit in die Pause, sie hatte ein gutes Gefühl. Eine Gruppe Burschen unterhielt sich johlend am anderen Ende des Ganges, während sie sich auf ein Fensterbrett setzte und in einen Apfel biss. Obwohl es fast Mittag war, herrschte draußen eine düstere Stimmung; es regnete in Strömen.

„Warum so einsam, schöne Frau?“ Max hatte sich Sandy von der anderen Seite genähert.

Sandy zuckte mit den Schultern.

„Was treibt ein Mädchen wie dich hierher in diese Eliteschule? Frauen und Technik passen doch nicht zusammen.“

„Ich hatte voriges Schuljahr einen Vorzug, was man von dir nicht sagen kann; du musst ja eine Ehrenrunde machen.“

Max lachte, eine Locke seines halblangen Haars fiel ihm in die Stirn.

„Aber wozu Silikattechnik? Das ist schon etwas sehr Spezielles.“

„Mein Onkel hatte eine Porzellanfabrik; und warum bist du hier?“

„Sie haben mich in der Elektrotechnik nicht genommen; hier gab es freie Plätze, doch es interessiert mich nicht wirklich.“

„Was nicht zu übersehen ist.“

„Jetzt haben wir es bald überstanden, dann haben wir noch ein Jahr bis zur Matura.“

Die Glocke läutete; Sandy rutschte vom Fensterbrett und ging zur Klasse, Max folgte ihr.

„Kommst du am Samstag mit zum Tanzen?“

Sandy sah ihn überrascht an; es war das erste Mal, dass er sie direkt ansprach. Sie kannte nur seine blöden Bemerkungen über Frauen im Beisein der anderen Burschen.

„Du willst mit mir ausgehen?“

„Ja, sehr gerne.“

„Ich muss es mir überlegen.“

Eine Lichtorgel zerhackte die Bewegung der Tanzenden, sonst war es dunkel auf der Tanzfläche. Max führte Sandy zur Bar. Sie war noch nie in diesem Lokal gewesen.

„Ich möchte dich gerne auf ein Glas Wein einladen.“ Er hob die Hand, um den Barkeeper auf sich aufmerksam zu machen.

„Ein Cola wäre mir lieber.“

Max nickte und bestellte.

Neben ihnen saß ein Krawattenmann mit weißem Anzug und weißen Schuhen. Seine Begleiterin trug Pumps mit Bleistiftabsätzen und ein kurzes Kleid mit Volants; ihr langes blondes Haar türmte sich in einer Föhnwelle auf. Der Mann deutete eine Verbeugung an und forderte seine Partnerin zum Tanz auf. Sandy fühlte sich unbehaglich, sie hatte sich diese Diskothek anders vor gestellt. Die Gäste erinnerten sie an ein Kränzchen im Hotel Weiße Rose in Eschenbach, wo sie einmal gemeinsam mit ihren Eltern war. Die Besucherinnen waren schick gekleidet, die Männer trugen Anzüge, nur einer hatte längeres Haar. Insgesamt war Sandy froh, dass sie das neue Kleid angezogen hatte.

Max bot ihr eine Zigarette an; er hatte sich lässig auf den Barhocker geschwungen, Sandy machte es ihm nach. Während sie schweigend rauchten, beobachteten sie die tanzenden Paare.

Als *A Whiter Shade of Pale* aus den Lautsprechern dröhnte, stand Max auf, nahm Sandy bei der Hand und zog sie auf die Tanzfläche.

„Ich kann nicht gut geschlossen tanzen, weil ich die Tanzschule meistens geschwänzt habe.“

„Kein Problem, ich mach das schon.“ Max fasste sie um den Körper und führte sie mitten ins Getümmel.

Sandy bekam kaum Luft, so fest drückte er sie an sich. Er ließ auch nicht locker, als sie versuchte, etwas mehr Abstand zu ihm herzustellen; trotzdem folgte sie automatisch seinen Schritten, es ging besser als erwartet. Beim nächsten Lied, *Mr. Tambourine Man*, fühlte sie sich schon besser. Bei *Let's Spend the Night Together* von den Stones löste sich die geschlossene Haltung der Paare auf und die Tänzerinnen und Tänzer tanzten alleine weiter. Max wollte sich setzen. Sandy hielt ihn zurück; er schaute unsicher, fügte sich aber. Ihr fielen seine unsicheren Bewegungen auf, während sie wild drauflos tanzte.

In den Tanzpausen rauchten sie. Max blies mit dem Zigarettenrauch Ringe in die Luft; Sandy bemerkte, dass auch er etwas schwitzte. Bei *Somethin' Stupid* von Nancy und Frank Sinatra forderte er sie wieder zum Tanzen auf.

Sandy hatte noch nie den Körper eines Mannes so intensiv gespürt wie den von Max. Es verwirrte und erregte sie zugleich. Öfters strich er ihr mit der Hand über den Rücken, Sandy bekam Gänsehaut. Bevor der Tanz zu Ende war, beugte sich Max zu ihr

und küsste sie auf die Lippen. Sandy war zu überrascht, um sich zu wehren.

Dann bestellte sie sich ebenfalls ein Glas Wein. Max prostete ihr zu.

Immer mehr Menschen kamen in das Lokal, die Tanzfläche füllte sich. Bei den langsam Songs sprang Max auf und zog Sandy mit sich. Obwohl sie sich eingekettet zwischen den anderen Tanzenden bewegten, hatte Sandy das Gefühl, mit Max alleine zu sein. Er küsste sie wieder, nun schob er auch vorsichtig seine Zunge in ihren Mund. Sandy sah ihn verlegen an, dann lächelte sie.

An der Bar rückte Max nahe an sie heran und legte seinen Arm um ihre Schulter.

„Du bist eine tolle Frau, Sandy! Weißt du das?“

Sandy hob die Schultern und ließ sie wieder fallen, sagte jedoch nichts. Wie passte das zusammen: blöd über Frauen reden und dann das?

Je später der Abend wurde, desto langsamer wurden die Songs. Sandy meinte zu schweben; nie hätte sie gedacht, dass ihr das langsame Tanzen gefallen würde.

Max brachte sie nach Hause. Vor der Haustür umarmten sie sich lange und schmachten. Jetzt wusste sie endlich, was ein Zungenkuss war; sie hatte es geschafft und es war besser als erträumt.

Sandy fuhr mit ihren Schulkollegien und dem Klassenvorstand Professor Sedlacek nach Tirol. Die Exkursion in die Glasfabrik Riedl war interessant. Am Abend kehrten sie in einem Gasthof